

Das Märchen vom Goldenen Hecht

Vor unendlich langer Zeit,

man sagt, es sollen drei Mal dreihundert Jahre seither vergangen sein, lebte in den Bergen der mecklenburgischen Schweiz und in den Tälern der Seenplatte das stolze Volk der Slawen. Ihre Herrscher, die großen Fürsten, lenkten vom Thron der Mikelenburg die Geschicke ihres Volkes. Zusammen mit unzähligen Geistern des Waldes, mit den Götzen und den slawischen Göttern wachten sie über das Wohl und Wehe des Slawenvolkes.

Die wichtigste Göttin der Slawen war die Nymphe Ladazorya, sie war nicht nur unglaublich mächtig, sie war auch wunderschön und besaß drei Gesichter. Das erste Gesicht hatte goldenes Haar und herrschte über das Licht der Welt. Das zweite Gesicht war von schillerndem Haar umrahmt und besaß die Gewalt über den Himmel. Das dritte Gesicht war von feuerrotem Haar gekrönt und beschützte die Liebe. Über der Macht von Ladazorya stand nur noch die Kraft des allgewaltigen Svarog. Der große Svarog hatte vier Köpfe und besaß die Macht über die vier Elemente, die Erde, das Wasser, die Luft und das Feuer. Alle anderen Götter, die Götzen und die Geister der Slawen, ja selbst die großen Fürsten auf ihren Burgen waren Svarogs Untertanen.

Nun ereignete es sich zu jener Zeit, vor besagten drei Mal dreihundert Jahren, dass ein großes Volk aus dem Südwesten in den Norden zog. Das Volk der Christen war sieben Mal größer, glaubte nur an einen einzigen wirklichen Gott und eroberte das Land zwischen der Ostsee und der mecklenburgischen Seenplatte. Svarog wurde besiegt und mit ihm auch seine Götzen und Geister, das Volk der Slawen und die großen Slawenfürsten auf ihren Burgen. Aber die Slawen waren ein stolzes Volk und glaubten weiterhin an die Stärke des großen Svarog und an die Kraft der Götzen. Allen Bemühungen der Christen zum Trotz hielten sie noch viele Jahre nach der Eroberung ihren Göttern und Geistern die Treue.

Die Christen in ihrer Verzweiflung sahen nur eine Möglichkeit die Kraft der Slawengötter zu besiegen. In der Nacht der Sonnenwende versenkten sie Ladazorya im kleinen Meer der Slawen ganz in der Nähe von Waren und Svarog genau in der Mitte Mecklenburgs, im Teterower See. In dem Moment, als Svarog im Teterower See unterging begann das Wasser zu zischen und zu brodeln. Heißer Dampf stieg empor und als sich die Wasseroberfläche wieder glättete, sah man einen großen goldenen Hecht seine Kreise ziehen. Die Slawen wussten sofort, dieser goldene Hecht war niemand anderes als ihr Svarog. Sie stiegen in ein Boot, fuhren auf den See hinaus und sägten an die Stelle eine Kerbe in das Boot, an der sie den goldenen Hecht zum letzten Mal sahen. Von diesem Tage an, fütterten sie ihren Hecht alle sieben Jahre in der Nacht des Johanni mit Ei und Mehl um seine Göttlichkeit und seine goldene Farbe zu erhalten. Mehr als drei Mal einhundert Jahre fuhren die Erben der Slawen alle sieben Jahre hinaus auf den See und fütterten Svarog an der Stelle, an der das Boot die eingesägte Kerbe hatte.

Die slawischen Nachfahren glaubten fest daran, dass Ei und Mehl die Kraft und das Gold von Svarog erhalten und stärken würden. Sie hofften darauf, dass ihr Gott ihnen an dem Tag der Zukunft helfen wird, an dem sie seine Kraft am meisten brauchen werden und noch heute wird Svarog zu Ehren am Teterower See in jedem Jahr ein großes Hechtfest begangen.

Ladazorya hingegen saß oft einsam am Ufer des kleinen slawischen Meeres und weinte Bernsteintränen in die Müritz. Aus den wertvollen Tränen baute sie in den vielen Jahren am tiefsten Punkt der Müritz ein Bernsteinschloss, einen Palast wie es ihn nur einmal gibt auf der Welt. Aber Ladazorya war eine traurige Nymphe, denn ihr Schloss musste ein Geheimnis bleiben und von den Menschen am Ufer wusste niemand, wer die einsame Nymphe in Nexengestalt war, die in klaren Mondnächten die kostbaren Tränen weinte. Die Menschen hatten die Göttin Ladazorya im Laufe der Jahrhunderte einfach vergessen.

Nicht so Svarog! Mit jeder seiner unzähligen Runden dachte er mehr an seine geliebte Göttin. Mit jeder Fütterung verstärkte sich seine goldene Kraft und gleichzeitig der Wunsch, seine Ladazorya wieder zu sehen und dennoch den Teterowern als Gott und Rückhalt zu dienen. Er wusste und fühlte, dass Ladazorya im kleinen Meer auf ihn warten würde und nach genau drei Mal einhundert Jahren entschloss er sich, die Peene hinauf zu schwimmen um zu seiner Geliebten zu kommen.

Als erstes erreichte Svarog den Kummerower See, aber kaum war er in diesem großen See angekommen überkamen ihm Zweifel. Er, der mächtige Svarog, schwankte zwischen der Verpflichtung, seinen Teterowern zu helfen und dem Wunsch, seiner Göttin näher zu sein. Er beschloss, eine Weile im Kummerower See zu verweilen und richtete sich auf dem Steinberg häuslich ein. Der Steinberg bestand aus großen Felsbrocken zwischen denen er sich gut verstecken konnte und das Wasser war flach, so dass ihn die Sonne wärmte. Nur in den Vollmondnächten, wenn das Licht die Oberfläche des Wasserspiegels durchbrach, dann leuchtete sein goldener Körper wie ein riesiger Bernstein auf dem Grund des Sees. Schon bald erzählten sich die Fischer davon, dass es einen riesigen Bernstein im See geben würde, welchen man in der Johanninacht mit einem Netz einfangen könnte. Svarog wusste von der Sage und kam niemals in der Zeit der Sommersonnenwende an die Oberfläche. Eines Nachts im Juni jedoch, es waren wieder drei Mal einhundert Jahre vergangen, schlief Svarog besonders tief. Mit geschlossenen Augen trieb er langsam nach oben, ein Fischer sah ihn wie einen Bernstein im Mondschein schimmern, schmiss sein Netz über Svarog und versuchte den goldenen Hecht in sein Boot zu ziehen. Svarog wurde schlagartig wach, befreite sich mit letzter Kraft, schwamm auf den Grund des Sees und noch in der gleichen Nacht die Peene hinauf in den Wargentiner See.

Im Wargentiner See, heute wird er Malchiner See genannt, suchte sich Svarog einen Unterschlupf in den Resten der alten Burg Hüschenberg. Die Mauern der Burg konnten die Menschen nur bei sehr klarem und ruhigem Wasser erkennen und so konnte Svarog ungestört viele Jahre im Malchiner See verbringen. Er zog von einem Ufer zum anderen, beobachtete die Bauern und Fischer und erlebte mancherlei Abenteuer.

Aber die vielen Jahrhunderte im Wasser gingen auch an einem so großen Gott wie Svarog nicht spurlos vorbei. Schon seit der Zeit, als er den Teterower See verlassen hatte wurde er nicht mehr mit Ei und Mehl gefüttert. Der strahlende Bernstein glanz seiner Schuppen war an einigen Stellen bereits weiß geworden. Die Kraft in ihm, die Kraft von Erde, Wasser, Luft und Feuer wurde langsam schwächer und noch immer hatte er nicht den entscheidenden Schritt zur Müritz, zum slawischen Meer, zu seiner Geliebten Ladazorya machen können. Seine Göttin Ladazorya war nur noch wenige Seemeilen von ihm entfernt und doch schien sie unerreichbar zu sein. Es gab keine Flussverbindung, keinen Kanal, keinen einzigen Bach, der den Malchiner See mit der Müritz verband. Er sinnierte und grübelte über drei Mal einhundert Jahre, aber er fand keinen Weg um in die Müritz zu gelangen.

Dann aber, es ist noch gar nicht lange her, hörte Svarog von einem neuen Tempel der Morizaner. Einem Tempel, welcher aus schwarzem Lärchenholz gezimmert, direkt am Ufer des Herrensees stehen sollte. Einem Tempel, der in seinen Mauern einen eigenen See mit einhunderttausend Litern Wasser beherbergte und in den Millionen Menschen pilgerten, um den alten und neuen Götzen der Natur zu huldigen. Durch diesen ganz speziellen See, einem See der sich innerhalb der Mauern des Tempels befand, verfiel Svarog auf eine ganz spezielle List. Er erinnerte sich daran, wie er damals im Kummerower See, in letzter Not gerade noch dem Fischernetz entkommen war. Jetzt aber würde ihn ein Fischer retten. Svarog war felsenfest von seiner List überzeugt und setzte alles auf eine Karte. Er kannte den Seefischer von Dahmen, welcher den Malchiner See befischte, schon viele Jahre. So manche Mondnacht hatte er den Fischer in seinem Boot gesehen, ihn beobachtet wie er die Netze stellte und am frühen Morgen den Fang

nach Hause brachte. Der Fischer war ein ehrlicher und rechtschaffender Kerl, ein Mann von altem Schrot und Korn, einer, in dessen Hände er sein Schicksal legen konnte.

Svarog wartete ab, bis der richtige Zeitpunkt gekommen war und in der hellen Nacht des Johanni schwamm er direkt in die Reuse des Fischers. Als dieser am Morgen seinen Fang in das Boot hievte, sah er sofort, dass ihm da etwas ganz besonders ins Netz gegangen war. Ein goldener Hecht! Einmalig in dieser Welt und viel zu wertvoll für den Fischmarkt, ja sogar zu schade für den eigenen Teller. Der Fischer setzte den goldenen Hecht vorsichtig in den Wasserkasten, fuhr eilig nach Dahmen zurück und zeigte seiner Frau den goldenen Fang.

„Ein goldener Hecht“ rief sie aus, schlug die Hände gen Himmel und fragte, was er um Gottes Willen mit diesem Fang anstellen wolle. „Ich bringe dieses einmalige Tier nach Waren, ich schenke es dem Müritzeum, denn nur dort können alle Menschen dieses Prachtexemplar bewundern.“ Nun, der Fischer war ein Mann der Tat, fuhr mit dem goldenen Hecht in die Stadt und ließ ihn im großen Becken des Aquariums wieder frei.

Der goldene Hecht drehte zwei schnelle Runden im Becken und Svarog wusste, er war im neuen Tempel angekommen. Er spürte, seine geliebte Ladazorya war nur noch wenige Meter von ihm entfernt und er wusste, auch für den letzten Schritt wird es eine Lösung geben. Einer der Besucher des Müritzeums, es wird ein direkter Nachfahre der Slawen sein, wird den Weg, den Svarog nehmen muss um in die Müritz zu kommen, entdecken. Dieser eine Besucher des großen Tempels zwischen Herrensee und Müritz, wird den Hütern des Müritzeums den einzig möglichen Weg verraten und diese werden Svarog die Lösung überbringen. Svarog wird den Weg zu seiner geliebten Ladazorya finden, denn die Liebe überwindet alle Hindernisse.

Die Liebe besiegt alle Grenzen aus Raum und Zeit, denn sie ist die stärkste Kraft der Welt.